

Die St. Petrus-Gemeinde in Wolfenbüttel

Von Maria Kapp

Die katholische Kirchengemeinde in Wolfenbüttel verdankt ihre Entstehung der großzügigen Förderung durch Herzog Anton Ulrich, der, 1710 selbst zum katholischen Glauben konvertiert, bereits ab 1700 katholische Gottesdienste im Schloß Wolfenbüttel zuließ und 1705 den Franziskanerpater Laurentius Rolff aus Halberstadt als Seelsorger nach Wolfenbüttel holte. Verglichen mit den zahlreichen Gemeinden der Diözese Hildesheim, die im 19. und 20. Jahrhundert gegründet wurden, kann die Wolfenbüttler Gemeinde also durchaus als „alt“ bezeichnet werden.

Im Frühjahr 1997 wurde für die St. Petrus-Kirche durch die Verfasserin im Auftrag der Kirchlichen Denkmalpflege der Diözese ein Kunstinventar erstellt.¹ Aus diesem Anlaß wurde nicht nur das gesamte feste und bewegliche Inventar der Gemeinde beschrieben, sondern auch das vorhandene Archivmaterial durchgesehen und ausgewertet. Im folgenden sollen die Ergebnisse dieser Arbeit in bezug auf Baugeschichte und historische Innenausstattung, Provenienz und Umfang des Inventars vorgestellt werden, außerdem ist die ehemalige, gegen Ende des 19. Jahrhunderts veräußerte Pfarrbibliothek gesondert zu würdigen. Auf eine Darstellung der Gemeindegeschichte, vor allem der Bedeutung Herzog Anton Ulrichs, kann dagegen weitgehend verzichtet werden, da hierzu bereits eine größere Zahl von Abhandlungen, auch aus der jüngsten Zeit, vorliegt.²

¹ Kunstinventar der Pfarrkirche St. Petrus in Wolfenbüttel. April 1997. Exemplare des Inventars befinden sich bei der Kirchlichen Denkmalpflege des Bischöflichen Generalvikariats Hildesheim, im Bistumsarchiv Hildesheim und in der Pfarrei Wolfenbüttel St. Petrus. Für Martin Sebastian.

² Vgl. Bruno Axmann, *Die Geschichte der katholischen Pfarrgemeinde St. Petrus Wolfenbüttel*. Erolzheim 1957; Franz Wilhelm Woker, *Geschichte der Norddeutschen Franziskaner-Missionen*. Freiburg 1880; *Zurückgefragt... 100 Jahre St.-Petrus-Kirche in Wolfenbüttel*. Festschrift, hrsg. von der Kirchengemeinde St. Petrus, Wolfenbüttel 1991 (mit weiterer Literatur).

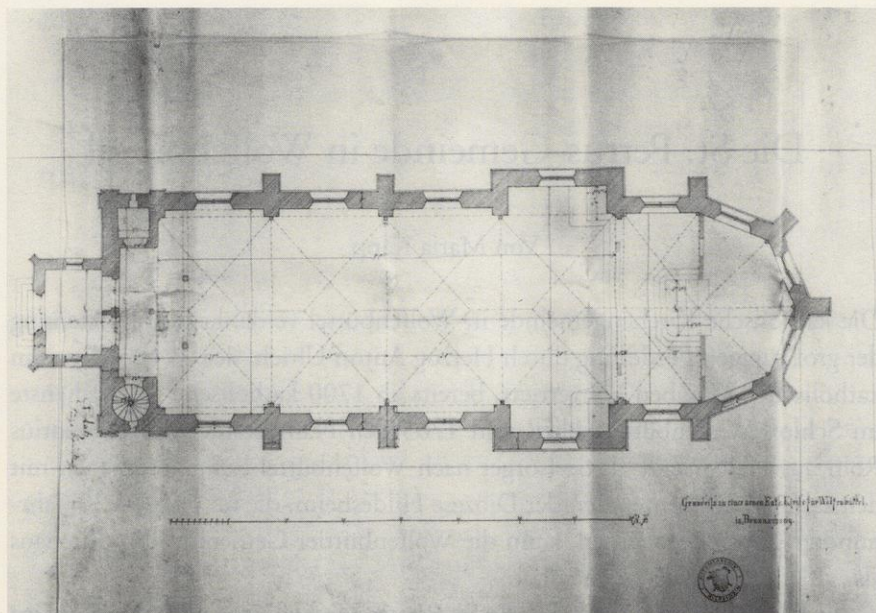


Abb. 1: Kirchenentwurf von Vincenz Statz, 1866

I.

Baugeschichte und Bauplanung der St. Petrus-Kirche müssen als langwierig bezeichnet werden, ihre Entwicklung ist anhand der Archivalien des Bistums- und Pfarrarchivs gut nachzuvollziehen. Die Unzulänglichkeit des Kirchensaa-les in der Krumpfen Str. 55 führte seit 1861 zu einer systematisch durchge-führten Sammel- und Spendenaktion für einen Kirchenneubau; der Bauplatz, auf dem die heutige Kirche liegt, wurde 1868 durch Pfarrer Heinrich Deister erworben.³ Bereits seit 1866 wurden einzelne Entwurfspläne für einen Neubau gezeichnet, von denen vor allem der erste besondere Aufmerksamkeit verdient. Am 6. August 1866 wandte sich Pfarrer Deister mit einem Bittschreiben an den Kölner Dombaumeister Vincenz Statz, der wenige Tage später, am 10. August, einen Grundriß für eine einschiffige, neogotische Kirche mit kurzem Querhaus und Dreiachtelchorschluß zusandte, der sich im Hildesheimer

³ Bistumsarchiv Hildesheim [BAH], OA Wolfenbüttel 1.

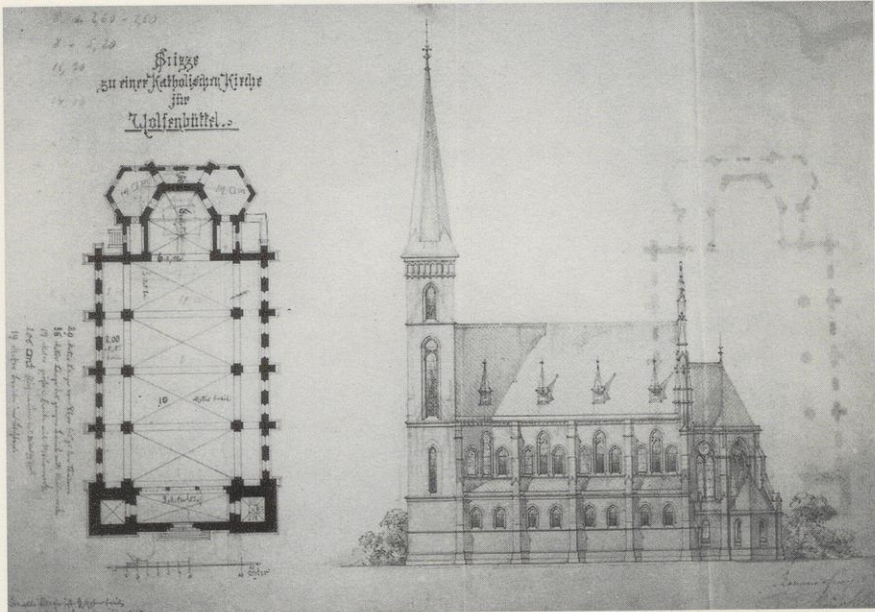


Abb. 2: Kirchenentwurf von August Rincklake, 1885

Bistumsarchiv erhalten hat (Abb 1).⁴ Der Statz'sche Plan wurde in den folgenden beiden Jahrzehnten zum Vorbild für eine Reihe weiterer Pläne von H. Lampe (Braunschweig, 1868), W. Krahe (Braunschweig, 1870) sowie A. Rincklake (Braunschweig, 1885).⁵ Allen diesen Entwürfen ist gemeinsam, daß sie einen einschiffigen, neogotischen Kirchenbau vorsehen, lediglich die Gestaltung von Querhaus und Chorthaupt weicht von der einfachen Ausführung bei Statz ab.

Zur Ausführung des geplanten Kirchenbaues kam es vorläufig jedoch noch nicht. Einerseits traten Bedenken wegen der Feuchtigkeit des an der Oker gelegenen Baugrundes auf, zudem erwiesen sich die vorgelegten Pläne als unzureichend, da sie nur für etwa 300 bis 400 Gottesdienstbesucher ausgerichtet waren, andererseits stellten sich der Gemeinde von behördlicher Seite aus

⁴ BAH, OA Wolfenbüttel 6; außerdem Pfarrarchiv Wolfenbüttel St. Petrus [PfA Wolfenbüttel], Kasten Nr. 5, Schriftwechsel zwischen Pfarrer Deister und Dombaumeister V. Statz, August 1866.

⁵ BAH, OA Wolfenbüttel 6.

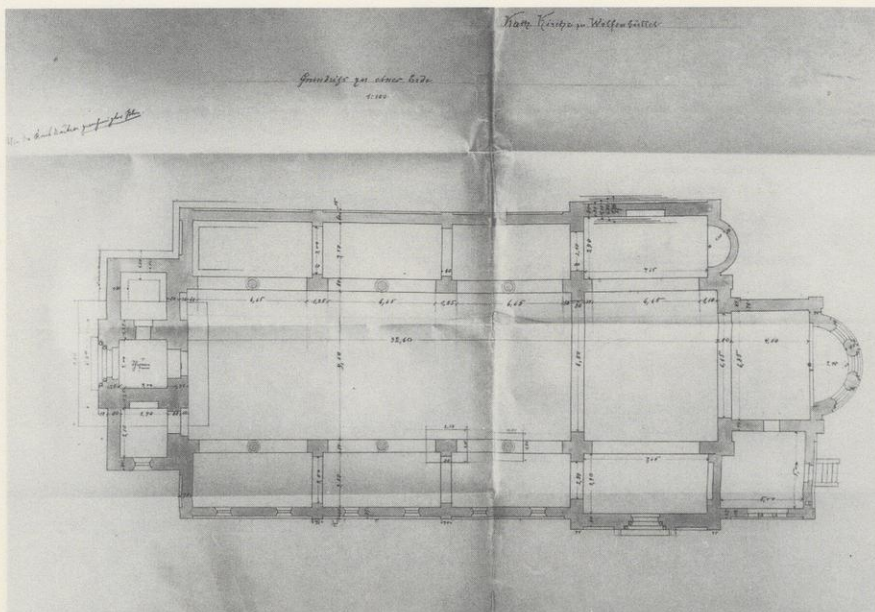


Abb. 3: Grundriß der St. Petrus-Kirche Wolfenbüttel, Richard Herzig, 1889

erhebliche Schwierigkeiten in den Weg. Der Erwerb und Umbau der sog. Schlenter-Mühle, am Eingang der Krummen Straße gelegen, muß als Notlösung gewertet werden; die dort erstellte, provisorische Marienkapelle wurde am 22. September 1872 geweiht.

Der Plan eines Kirchenneubaues wurde schon bald wieder aufgegriffen und vor allem durch Pfarrer Ludwig Sommer, der den Entwurf von August Rincklake 1885 anforderte, vorangetrieben.⁶ Rincklake sah einen neogotischen Backsteinbau (Abb. 2) mit Kapellenkranz vor, ohne Querhaus, aber mit seitenschiffähnlichen Erweiterungen, die allerdings kaum zur Raumvergrößerung hätten beitragen können. Pfarrer Dr. Karl Grube, der Nachfolger Pfarrer Sommers, lehnte den Entwurf am 24. 6. 1889 ab⁷, etwa gleichzeitig legte Richard Herzig seinen Plan einer großen, neoromanischen Kirche mit Seitenschiffen und kurzem Querhaus (Abb. 3) vor, der wenig später genehmigt wurde⁸; die

⁶ BAH, OA Wolfenbüttel 3, Bl. 154ff.

⁷ Ebd., Bl. 220.

⁸ Ebd., Bl. 221, 235.



Abb. 4: Blick zum Hochaltar, 1941

Grundsteinlegung erfolgte am 2. Dezember 1889. Der Wolfenbüttler Kirchenbau zeigt große Ähnlichkeit mit der katholischen Kirche in Northeim, die Herzog wenige Jahre zuvor (1886) fertigstellen konnte. Die örtliche Bauleitung in Wolfenbüttel hatte der Kreismaurermeister Conrad Dauer. Am 5. August 1891 konnte die neue Kirche durch Bischof Wilhelm Sommerwerck geweiht werden.

II.

Die historische Innenausstattung der St. Petrus-Kirche wurde nach dem Zweiten Weltkrieg, vor allem in den Jahren 1955–57, weitgehend verändert bzw. zerstört. Sie kann heute nur noch ansatzweise, durch alte Photos (Abb. 4) oder archivarische Notizen, rekonstruiert werden.

Hier ist zunächst auf die Ausmalung des Chores einzugehen, die 1892 durch den Hildesheimer Kirchenmaler Eltermann ausgeführt wurde.⁹ In der Apsiskalotte befand sich der thronende Christus, von Engeln mit den Leidenswerkzeugen umgeben, darunter die vier Evangelistensymbole (Medaillons) und die vier Evangelisten, in den Bogenzwickeln rechts und links der Kalotte die Verkündigung an Maria. Die Seitenwände des Chorraumes zeigten die vier Großen Propheten, darunter Abrahams Opfer (links) bzw. Melchisedeks Opfer (rechts), die Bogenzwickel des östlichen Vierungsbogens Johannes Baptista (links) bzw. Paulus (? , rechts). Reiche Teppich- und Spruchbandmalerei umrahmte alle figürlichen Darstellungen. Als Hintergrund für den Hauptaltar wurde 1929 ein Sternenhimmel hinzugefügt. Alle Malereien wurden 1955 entfernt und der Kirchenraum hell gestrichen.

Ebenfalls 1955 wurden auch der Haupt- und der südliche Seitenaltar entfernt, vom nördlichen Seitenaltar blieb nur der Altartisch erhalten. Die drei Altäre der St. Petrus-Kirche waren 1891 nach dem theologischen Konzept von Pfarrer Grube von Richard Herzig entworfen worden, die steinernen Altartische fertigte wahrscheinlich Conrad Dauer, die hölzernen Altarschreine und Figuren August Kindervater, ein Wolfenbüttler Kunstschler und Bildhauer und Gemeindeglied der katholischen Kirchengemeinde. In den nach italienischen Frührenaissance-Vorlagen gestalteten, architektonisch ausgebildeten Altarschreinen standen sechs (Hauptaltar) bzw. je vier (Nebenaltäre) Heiligenfiguren.¹⁰ Die Figuren des Hauptaltars stellten Petrus und Paulus, die Bischöfe Bernward und Godehard sowie die Hlg. Aloysius und Andreas dar; die des nördlichen Seitenaltares (Marienaltar) die Hlg. Katharina, Elisabeth, Agnes und Caecilia; die des südlichen Seitenaltares (Josephsaltar) die Hlg. Laurentius, Johannes Evangelista, Jakobus maior und Stephanus; in der Mitte des Hauptaltares befand sich der Tabernakel, in der Mitte der Seitenaltäre eine große Statue der Maria bzw. des Joseph. Mit Ausnahme der großen Marienfigur und des Andreas vom Hauptaltar haben sich alle Figuren, wenn auch z.T. in sehr schlechtem Zustand, erhalten.

Durch das Entfernen der Altäre wurde das theologische Beziehungsgeflecht innerhalb der Kirche erheblich beeinträchtigt bzw. zerstört. Die Patrone der Nebenaltäre – Maria und Joseph – fanden sich in den darüberliegenden Fen-

⁹ PFA Wolfenbüttel, Kasten 4, Kostenanschlag und Erklärung des Bildprogrammes von Eltermann in einem Schreiben vom 25.4.1892.

¹⁰ BAH, OA Wolfenbüttel 28, Bl. 33, 69.



Abb. 5: Blick zum Chor, 1997

stern wieder, die Patrone des Hauptaltars – Petrus, Bernward und Godehard – korrespondierten mit den figürlichen Darstellungen der Chorfenster. Außerdem muß darauf hingewiesen werden, daß die zentralen Medaillons der Querhausrosetten ebenfalls Darstellungen von Maria und Joseph zeigten; beide Glasfenster waren aus der Schlenter-Mühle in die St. Petrus-Kirche übernommen worden,¹¹ sie wurden nach dem letzten Krieg durch die heutigen Scheiben (Geburt bzw. Auferstehung Christi) ersetzt.

Der Verlust der Kirchengrausmalung und der originalen Altäre prägt das heutige Aussehen der St. Petrus-Kirche entscheidend, auch wenn er durch die einheitliche künstlerische Ausgestaltung (Altar, Ambo, Tabernakel) von 1988 (Abb. 5) inzwischen gemildert werden konnte. Weniger auffallend ist dagegen

¹¹ Ebd., Bl. 34, 53.

das Entfernen des Kanzeldeckels (nach 1980) und der Verlust der Beichtstühle, die 1980 verbrannten. Die Beichtstühle entstanden 1891, sie wurden durch Anton Kristen gestaltet und von Bischof Sommerwerck gestiftet. Nach 1980 wurde im südlichen Turmzimmer, das bis nach dem Zweiten Weltkrieg als Taufkapelle gedient hatte, ein Beichtraum eingerichtet. Der Taufbrunnen, 1891 aus der Schlenter-Mühle in die Kirche übernommen, wurde nach 1970 entfernt,¹² gegenwärtig wird ein sehr einfaches Taufgeschirr benutzt. Schließlich ist auch auf die Umfunktionierung des ehemaligen Chorgestühles hinzuweisen, der nördliche Teil ist heute im südlichen Seitenschiff aufgestellt, über den Verbleib des südlichen Teiles ist nichts bekannt.

Der hier vorgestellte Überblick über die historische Innenraumgestaltung der St. Petrus-Kirche läßt deutlich werden, daß die Raumwirkung von 1891/92 eine gänzlich andere war als heute. Von der Großzügigkeit der originalen Ausgestaltung vermitteln heute – abgesehen vom Bauschmuck – nur noch die Fenster und die Kanzel einen überzeugenden Eindruck.

III.

Wenn wir uns im folgenden dem beweglichen Inventar der St. Petrus-Kirche zuwenden, ist es notwendig, zunächst einige Bemerkungen über die schriftliche Inventarüberlieferung voranzustellen.

In den Pfarrgemeinden des Bistums Hildesheim wurden während des 19. Jahrhunderts mehrfach Inventarisierungen durchgeführt; die erhaltenen Inventare sind mit erstaunlicher Sorgfalt und Liebe zum Detail geschrieben, die sich von den vielfach üblichen „Gebrauchsinventaren“ der Zeit deutlich unterscheidet.¹³ Für die Wolfenbüttler Pfarrei ist zunächst ein kurzes Verzeichnis der Goldschmiede- und Metallarbeiten und Paramente von Bedeutung, das der Franziskanerpater Bertrandus Tillmann 1790 in lateinisch zusammenstellte.¹⁴ Das sorgfältigste und umfangreichste Inventar entstand 1828 durch

¹² Ebd., Bl. 48; der Taufstein zuletzt erwähnt im Übergabeprotokoll vom 16.11.1971.

¹³ Die Kircheninventare der Diözese wurden gewöhnlich vom Gemeindepfarrer zusammen mit Küster und Vertretern des Kirchenvorstandes zusammengestellt. Von besonderer – wenn auch nicht wissenschaftlicher – Genauigkeit sind die Eintragungen betr. Vasa sacra, Votivgaben und Paramente; dagegen werden Gemälde, Plastiken und die Grundausrüstung der Kirche oft nur summarisch erfaßt.

¹⁴ BAH, OA Wolfenbüttel 48, Bl. llv/12r.

Pfarrer Friedrich Graen anlässlich seines Amtsantrittes in Wolfenbüttel. Er verzeichnete nicht nur das Kircheninventar, sondern verfaßte auch ein gesonderetes Pfarrinventar sowie einen Katalog der Bibliothek und ein Verzeichnis der wichtigsten Pfarrarchivalien;¹⁵ seine überaus gründlichen Ausführungen nehmen in der Inventargeschichte des Bistums einen besonderen Platz ein. 1872 entstand das zweite umfangreiche Inventar der katholischen Pfarrei Wolfenbüttel, verfaßt von Pfarrer Albert Pape anlässlich der Weihe der neuen Kapelle in der Schletter-Mühle.¹⁶ Nach dem Vorbild des Graen'schen Inventars ist auch dieses in Kirchen- und Pfarrbesitz aufgeteilt.

Zwischen 1872 und 1997, d.h. in einer Zeitspanne von 125 Jahren (!), wurde kein Inventar mehr aufgestellt, auch wenn in den kirchlichen Visitationsberichten gelegentlich auf diesen Mangel hingewiesen wurde. 1896 lesen wir in dem Bericht „Inventarverzeichnis fehlt ..., da nach Meinung des Pastors Kunstgegenstände nicht vorhanden sind“, 1918 heißt es dagegen: „Für baldige Aufstellung eines Inventarverzeichnisses ist Sorge zu tragen“, jedoch findet sich bis zum Zweiten Weltkrieg immer wieder der lapidare Eintrag, daß Kunstdenkmale von Wert nicht vorhanden seien.¹⁷ Die Inventarlisten, die zwischen 1943 und 1971 den Übergabeprotokollen beigegeben wurden, sind in ihrer Ungenauigkeit für eine wissenschaftliche Auswertung unbrauchbar.¹⁸

IV.

Die beschriebene Inventarlage läßt deutlich werden, vor welche Schwierigkeiten die jüngste Inventarisierung gestellt wurde. Trotzdem ließen sich, vor allem dank der guten Quellenlage, die vorhandenen Objekte des beweglichen Inventars meist problemlos einordnen, so daß wir in der Lage sind, über die Herkunft des Inventars Auskunft geben zu können. Zum ehemaligen Umfang des Inventars kann dagegen nur festgestellt werden, daß in allen

¹⁵ BAH, OA Wolfenbüttel 11, Bl. 9–16 (Kirche und Pfarre), 56, Bl. 6 (Archivalien) und 57 (Bibliothek).

¹⁶ PFA Wolfenbüttel, Kasten 1.

¹⁷ BAH, OA Wolfenbüttel 62 und 63, Visitationsberichte 1896–1918 bzw. 1936–1955.

¹⁸ Inventarverzeichnisse zu Übergabeprotokollen haben sich von 1943, 1954, 1959 und 1971 erhalten; vgl. PFA Wolfenbüttel, Aktenordner 730 (1943, 1971), BAH, OA Wolfenbüttel 49, Bl. 53ff. (1954) und Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim, Registratur, 1959.

Bereichen erhebliche Lücken vorhanden sind und daß der Verbleib der Einzelstücke (vor allem Plastik, Gemälde, Goldschmiede- und Metallarbeiten, Gebrauchs- und Kleingerät, die Bibliothek) heute nicht mehr nachvollziehbar ist.

Die Provenienz des beweglichen Inventars läßt sich in mehrere, deutlich voneinander abzusetzende Gruppen unterteilen, die ihrerseits ein Spiegelbild der Gemeindegeschichte bilden.

- a) Hier ist zunächst die Zeit der Gemeindegründung im Anfang des 18. Jahrhunderts und der Förderung der Gemeinde durch Herzog Anton Ulrich und seine Familie zu nennen, aus der sich einige wenige, aber überaus qualitätvolle Objekte erhalten haben: eine spätmittelalterliche Pietà, ein Meßkännchentablett eines Augsburger Meisters sowie die (1890 neu montierten) Reste einer geblühten Seidenkapelle.
- b) In die Zeit der Franziskanerpatres (d.h. bis 1818) gehören zwei silbervergoldete Kelche (1774 bzw. um 1800), außerdem drei Zinnleuchter aus den Jahren 1782 und 1805 und zwei Ölgemälde (um 1750 bzw. um 1800). Auch hier ist die gute Qualität und sorgfältige Ausführung hervorzuheben, die ebenfalls an wohlhabende Stifter denken läßt.
- c) Eine Vielzahl von Inventarstücken läßt sich natürlicherweise dem Jahr 1891 zuordnen oder entstand gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Hier sind nicht nur Objekte der Grundausrüstung (Altäre, Kanzel, Fenster etc.) zu erwähnen, sondern auch Einzelstücke des beweglichen Inventars (Goldschmiedearbeiten, Paramente, Gebrauchs- und Kleingerät). Besonders ist auf die große silbervergoldete Monstranz und auf zwei ebensolche Kelche hinzuweisen.
- d) Für das 20. Jahrhundert sind vor allem die Zeiträume 1955 bis 1960 und 1980 bis 1988 von Bedeutung. Es wurde bereits auf die grundlegende Veränderung des Kircheninnenraumes in den 1950er Jahren hingewiesen. Gleichzeitig wurden einige süddeutsche Barockskulpturen im Kunsthandel erworben (Kruzifix, Christus an der Geißelsäule, Maria als Himmelskönigin), die in keiner Beziehung zum Kirchenraum oder zur Gemeindegeschichte stehen; außerdem wurden zahlreiche Paramente und Metallarbeiten angeschafft.

1988 erhielt der Chorraum der St. Petrus-Kirche seine heutige, künstlerisch einheitlich geprägte Gestalt. Altar, Tabernakel, Ewige Lampe und Ambo entstanden nach den Entwürfen des Künstlers Hanns-Joachim Klug.



Abb. 6: Kasel, Mitte 18. Jhdt./1890

V.

Im Anschluß an diesen kurzen Überblick über die Zusammensetzung des Inventars sollen einige ausgewählte Objekte kurz vorgestellt werden. Von besonderer kunst- wie allgemeineschichtlicher Bedeutung sind die Inventarstücke, die mit Herzog Anton Ulrich bzw. seiner Familie in Verbindung gebracht werden können. Hier ist zunächst die spätmittelalterliche Pietà zu nennen, die um 1500 entstand und das älteste Besitzstück der Kirchengemeinde darstellt. Die im sächsischen Raum zu lokalisierende Skulptur ist bereits im Kircheninventar von 1828 erwähnt und wird traditionell als eine Stiftung Anton Ulrichs bezeichnet.¹⁹ Die Figurengruppe wird in ihrem Ausse-

¹⁹ BAH, OA Wolfenbüttel 28, Bl. 57; Inventar 1828, 29; Inventar 1872, A.2.1.

hen und in ihrer farblichen Gestaltung heute stark durch eine Restaurierung von 1949 geprägt; Gliedmaßen, Gewandteile und mehr als die Hälfte des Christushauptes wurden damals ergänzt. Als ungewöhnlich muß die Haltung Christi, der in einer bogenförmigen Stellung über dem Schoß seiner Mutter liegt, gewertet werden, sie läßt sich nicht an weiteren zeitgenössischen Beispielen des mittel- und norddeutschen Raumes belegen. Detailausführung und Behandlung der Physiognomie beweisen die gute Qualität der Skulptur.

Ein überaus wichtiges Inventarstück ist das silbervergoldete Meßkännchentablett, das um 1710/20 von dem Augsburger Goldschmied Ludwig Schneider gefertigt wurde. Die beiden Meßkännchen sind verloren gegangen,²⁰ das Tablett selbst ist schlicht, jedoch sorgfältig gestaltet; die Standflächen der Kännchen sind mit Christus- bzw. Mariensymbolen verziert, der Rand des Tablettes ist wellenförmig ausgeführt. Es ist anzunehmen, daß diese kostbare Meßkännchengarnitur des bekannten Augsburger Goldschmiedes ein Geschenk des Herzogs an die junge Wolfenbüttler Gemeinde war; möglicherweise besteht auch eine Verbindung zu einer Schenkung an die katholische Gemeinde in Braunschweig im Jahre 1712 durch Johann Wilhelm, Kurfürst von der Pfalz.²¹

Das letzte und späteste Inventarstück, das mit einer Schenkung der herzoglichen Familie in Verbindung gebracht werden kann, ist eine 1890 neu montierte rote Kapelle, die heute aus einer Kasel (Abb. 6), zwei Dalmatiken, zwei Stolen und zwei Manipeln besteht. Der Grundstoff, ein weinroter Seidensamt, datiert in die Mitte des 18. Jahrhunderts, die Kasel- und Dalmatikstäbe verwenden einen hellroten, lancierten und broschierten Seidenstoff derselben Zeit, beide Stoffe sind aus mehreren Teilen aneinandergenäht. Futterstoff (hellbraunes, gewachstes Leinen) und Goldborten datieren von 1890.

²⁰ In den Inventaren von 1790, 1828 (Nr. 8) und 1872 (Nr. A.4.6) sind die Meßkännchen verzeichnet. Zu Ludwig Schneider s. Helmut Seling, *Die Kunst der Augsburger Goldschmiede 1529–1868*. München 1980, Bd. 3, Nr. 1806; Marc Rosenberg, *Der Goldschmiede Merkenzeichen*. Frankfurt 1922, Bd. 1, Nr. 727.

²¹ Der Kurfürst schenkte der Braunschweiger Gemeinde 1712 eine Monstranz von Ludwig Schneider, außerdem Kelch, Meßkännchen, Altarkreuz, Ciborium und Weihrauchfaß. Erhalten hat sich nur die Monstranz, die heute in St. Aegidien verwahrt wird. Es ist möglich, daß parallel zu der Braunschweiger Schenkung auch die Wolfenbüttler in Auftrag gegeben wurde. Da das Beschaueichen, der Augsburger Pinienzapfen, auf dem Tablett verschlagen ist, ist eine genaue Datierung nicht möglich. Daß die Wolfenbüttler Gemeinde von sich aus eine so kostbare Meßkännchengarnitur bestellte, erscheint höchst unwahrscheinlich. Literatur zur Monstranz in St. Aegidien: Herzog Anton Ulrich von Braunschweig. Ausstellungskatalog des Herzog Anton Ulrich-Museums, Braunschweig 1980, S. 268f. (mit weiteren Angaben).

Der verwendete Seidenstoff stammt sehr wahrscheinlich von der roten Seidenkassel, die Kaiserin Elisabeth Christine, die Enkelin Herzog Anton Ulrichs, der Gemeinde schenkte,²² die Herkunft des Samtstoffes läßt sich anhand der Inventare von 1828 und 1872 nicht identifizieren. Die hohe Qualität der Seide und ihr vergleichsweise guter Erhaltungszustand ist besonders hervorzuheben.

Aus der Zeit der Franziskanerpatres verdient zunächst ein großformatiges Ölgemälde (141,5 x 102 cm) unsere Aufmerksamkeit. Die Komposition des Bildes und die verwendete Untersicht weisen darauf hin, daß es als Altarblatt konzipiert war. Das Gemälde zeigt die Gottesmutter mit dem Christuskind auf dem Schoß, vor ihr kniet der Johannesknabe mit dem Lamm. Im Hintergrund links sind Pfirsiche und Weintrauben auf einem hohen Postament angeordnet, rechts öffnet sich der Ausblick in eine von Claude Lorrain beeinflusste Landschaftsszenerie. Das Bild entstand um 1750, es ist nicht signiert. Die überaus sorgfältige Durchgestaltung der Physiognomien, die delikate Behandlung der Gewandstoffe, Blumen und Früchte lassen vermuten, daß auch dieses Gemälde das Geschenk eines wohlhabenden Stifters an die Gemeinde war.²³

An dieser Stelle muß auf ein weiteres Ölgemälde hingewiesen werden, das um 1800 entstand und sich in einem sehr schlechten Zustand befindet. In der Kapelle in der Schletter Mühle diente es als Altarbild.²⁴ Dargestellt ist das Gebet Christi am Ölberg. Die streng-klassizistische Ausführung weist auf italienische Renaissance-Vorbilder hin, besonders eindrucksvoll ist das dem Betrachter zugewandte Gesicht Christi gezeichnet. Aufmerksamkeit verdient auch die sehr überzeugende Komposition der streng im Profil dargestellten Gestalt des Engels, der Christus einen Kelch zureicht. Zwei kleine Engelsköpfe am oberen rechten Bildrand verleihen dem ernstesten Geschehen eine persönlichenreife Note.

²² Die Schenkung ist durch das Inventar von 1790 belegt, in dem eine rote seidene Kassel als Geschenk der Kaiserin aufgeführt ist. Es ist anzunehmen, daß die Kaiserin auch Dalmatiken schenkte, da die Stoffreste, die 1890 neu montiert wurden, sicher nicht nur von einem Gewand stammten. Vgl. auch BAH, OA Wolfenbüttel 58, Bl. 30 zur Benedizierung der neuen Gewänder 1890.

²³ Das Gemälde wird in den Inventaren nicht gesondert erwähnt, was der üblichen Praxis entspricht. Überlieferungen zur Provenienz konnten in den Archivalien nicht aufgefunden werden.

²⁴ BAH, OA Wolfenbüttel 28, Bl. 129, 133, 134.

Weiterhin ist auf einige Goldschmiede- und Metallarbeiten einzugehen, die durch Inschriften datiert werden können. Sie entstanden zumeist in Wolfenbüttel selbst, was angesichts der zahlreichen Goldschmiede- und Zinngießermeister am Ort nicht verwunderlich ist. Hier ist zunächst ein schlichter, silbervergoldeter Kelch aus dem Jahre 1774 zu erwähnen, der von dem Wolfenbüttler Goldschmied Christian Diederich Hoffmann gefertigt wurde.²⁵ Eine Inschrift unter dem Fuß nennt die Stifter des Kelches: Pater Sidonius Hamacher OFM und die Kirchenvorsteher Vincenz Schwartz und Jacob Müller. Außer dem Kelch hat sich auch der originale, samtgefütterte, lederbezogene Holzkoffer erhalten, die zugehörige Patene wurde jedoch um 1900 ersetzt.

Schließlich sind die drei erhaltenen zinnernen Altarleuchter von Bedeutung, die 1782 bzw. 1805 gefertigt wurden. Die eingravierten Monogramme weisen darauf hin, daß es sich ebenfalls um Geschenke wohlhabender Stifter handelte. Der jüngere Leuchter von 1805 trägt Feinzinn- und Meistermarke des Wolfenbüttler Zinngießers Johann Christian Kretschmann,²⁶ der zu den wichtigsten Meistern der Stadt gehörte. Alle drei Leuchter haben die typische barocke Form mit dreiteiligem Volutensockel, balusterförmigem Schaft und breitem Tropfteller mit hohem Dorn. Die Ausführung ist sorgfältig, der Erhaltungszustand gut.

Wenden wir uns nun den Inventarstücken aus dem Jahr 1891, dem Erbauungsjahr der St. Petrus-Kirche, zu. Angesichts der beschränkten finanziellen Mittel der Gemeinde muß die hohe Qualität der Kirchengenausstattung wie auch des beweglichen Inventars besonders überraschen.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß Fenster und Kanzel heute noch einen überzeugenden Eindruck von der großzügigen Innenraumgestaltung vermitteln können. Die Fenster fertigte die Fa. Henning und Andres, Hannover. Die reichen Buntglasfenster der Apsis mit den Darstellungen von Petrus, Bernward und Godehard sowie die Blumenfenster im Chorquadrat und in den Querhausrosetten sind besonders hervorzuheben.

Von hervorragender Qualität ist die Kanzel (Abb. 7), die 1891 – ebenso wie die Altarschreine und -figuren – von dem Wolfenbüttler Bildschnitzer August Kindervater gefertigt wurde. Bischof Sommerwerck stiftete sie der Gemeinde.²⁷

²⁵ Christian Diederich Hoffmann, geb. um 1716 in Hamburg, gest. 1803 in Wolfenbüttel; s. Wolfgang Scheffler, *Goldschmiede Niedersachsens*. Berlin 1965, S. 1153.

²⁶ Johann Christian Kretschmann, 1740–1829; s. Mechthild Wiswe, *Historische Zinngießerei im südöstlichen Niedersachsen*. Hrsg. vom Braunschweigischen Landesmuseum, Braunschweig 1981, S. 150ff.

²⁷ PFA Wolfenbüttel, Kasten 6, Schreiben von Bischof Sommerwerck vom 14.7.1890.



Abb. 7: Kanzel, 1891

Formensprache und Ikonographie verdienen besondere Aufmerksamkeit. Der Aufbau der Kanzel (achteckiges Podest, Säulengeschloß mit acht Säulen und zentraler Mittelsäule, Kanzelkorb) orientiert sich am Vorbild der italienischen Frührenaissancekanzeln von Giovanni und Nicolò Pisano in Pisa und Pistoia, die einzelnen Schmuckformen der Architekturteile (Kapitelle, Dreipaßbögen) folgen romanischen Vorlagen in Sachsen, etwa Wechselburg und Hamersleben. Am Kanzelkorb befinden sich die Darstellungen der vier thronenden Lateinischen Kirchenväter, jeweils in einen profilierten Dreipaßbogen eingeordnet (St. Ambrosius mit Mitra, Kreuz und Honigwabe; St. Gregorius als Papst mit Buch und Taube, St. Augustinus mit Buch und entflammtem Herzen, St. Hieronimus als Kardinal mit Buch). Die überaus sorgfältige Figurenzeichnung, Oberflächenbehandlung und Detailausführung von ornamentalem Beiwerk zeigt, daß dieses Werk eines so unbekannten, „provinziellen“ Künstlers den Vergleich mit den führenden Bildhauern der Zeit keinesfalls zu scheuen braucht. Der Erhaltungszustand der Kanzel, die von dem Brand 1980 glücklicherweise verschont blieb, ist ausgezeichnet.

Anlässlich der Weihe der St. Petrus-Kirche erhielt die Gemeinde zwei Goldschmiedearbeiten, die zu den wertvollsten Stücken des beweglichen Inventars gehören. Den kostbaren silbervergoldeten Kelch stiftete der Hildesheimer Domkapitular Franz Bormann;²⁸ Kelch, Patene und Löffelchen fertigte der bekannte Goldschmied Franz Xaver Hellner aus Kempen. Der Wolfenbüttler Auftrag gehört zu seinen letzten Werken, er zeichnet sich im Gesamtwerk Hellners vor allem durch die romanische Formsprache aus, die im Gegensatz zu der sonst fast durchgehend von ihm verwendeten gotischen steht. Kelch und Patene sind außerordentlich sorgfältig und aufwendig gestaltet, die Ikonographie steht nicht in Beziehung zur Wolfenbüttler Kirche, sondern wurde nach den persönlichen Vorgaben des Stifters gestaltet.²⁹ Daß hier ein so wichtiges Werk Hellners, das der Forschung bislang nicht bekannt war, entdeckt werden konnte, muß als ein glückliches Ergebnis der Inventarisierung gewertet werden.

1891 wurde auch eine große, silbervergoldete Monstranz angeschafft, die das Hanauer St. Bernward-Institut lieferte.³⁰ Formsprache und Ikonographie sind schlicht gehalten, die Detailausführung ist jedoch sorgfältig und überzeugend. Ebenso wie der Hellner'sche Kelch verwendet auch die Monstranz romanische Stilmerkmale, die durch den neoromanischen Kirchenbau vorgegeben waren.

²⁸ Das Begleitschreiben von Domkapitular Bormann an Pfarrer Grube vom 26.3.1891 hat sich im Pfarrarchiv erhalten (Kasten 6); zu Franz Xaver Hellner, 1819–1901 s. Wolfgang Scheffler, *Goldschmiede Rheinland-Westfalens*. Berlin 1973, Kempen Nr. 22, Köln Nr. 2.148, Reydt Nr. 2; außerdem: Brigitta Falk, Franz Xaver Hellner. Ausstellungskatalog, Krefeld 1994.

²⁹ Domkapitular Bormann stiftete den Kelch zum Andenken an seine Eltern und Geschwister, besonders zur Erinnerung an seine früh verstorbene Schwester Theresia Bormann (1829–1846), die in Wolfenbüttel beerdigt wurde. Eine Inschrift unter dem Fuß nennt den Zweck der Stiftung: „Johann Bormann & Agnes/geb. Buschen Eheleute in / Harsum und deren Kinder/Catharina, Jacob, Agnes,/Elisabeth, Franz, Gertrud,/Magdalena & Theresia. /Hildesheim im Febr(uar) 1891./Franz Bormann/Domcapitular.“ Außerdem verweist eine Inschrift an der Zarge auf das besondere Andenken an die Schwester Theresia: „MEMEN-TOTE THERESIAE BORMANN NAT(A) 10. FEBR(UARII) 1829 IN HARSUM OBIT 28. DEC(EM)BR(IS) 1846 IN AHLUM ET SEPULT(A) 31. EI(USDEM) M(ENSIS) IN WOLFENBÜTTEL“. Auf der Fußoberseite befinden sich vier Emailmedaillons mit den Halbfigurenbildern der Hlg. Theresia, Agnes, Johannes Baptista und der Gottesmutter. Vgl. auch Maria Kapp, Franz Xaver Hellner, in: *Weltkunst*, Heft 2/1999, S. 312 f.

³⁰ PfA Wolfenbüttel, Kasten 1, Rechnung vom 11. 9. 1891: „1 roman. Monstranz, ganz Silber getriebene Arbeit m. Etui 1210 M“.

Es muß in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß weitere bewegliche Inventarstücke von 1891 nach dem Zweiten Weltkrieg entfernt wurden (Tabernakel, Altarleuchter, Vortragekreuz). Dieser Verlust ist umso mehr zu bedauern, da auch hier Objekte der Erstausrüstung verloren gingen, die in ihrer Formensprache und stilistischen Eigenheiten dem Kircheninnenraum angepaßt waren.

Schließlich ist auf ein Werk des 20. Jahrhunderts einzugehen, das ebenfalls in enger Beziehung zur Gemeindegeschichte steht. Es handelt sich um einen silbervergoldeten Kelch mit Emailverzierungen, den die Gemeinde Pfarrer Andreas Engelke zu seinem 25-jährigen Jubiläum an St. Petrus schenkte, d.h. im Jahre 1919.³¹ Die schlichte Arbeit, zu der sich Patene und Löffelchen erhalten haben, ist nicht signiert; jedoch kann davon ausgegangen werden, daß auch dieser Auftrag von einem Wolfenbüttler Goldschmied ausgeführt wurde.

VI.

Innerhalb des beweglichen Inventars kommt der ehem. Wolfenbüttler Pfarrbibliothek besondere Bedeutung zu. Die St. Petrus-Gemeinde besitzt heute keine alten Buchbestände mehr. In einer Notiz, die 1934 anläßlich einer Ortsbesichtigung angefertigt wurde, ist festgehalten, daß die Pfarrbibliothek um 1891 von Pfarrer Grube veräußert wurde, um einen Beitrag zur Finanzierung des Kirchenneubaus zu leisten; der Verkauf geschah ohne Genehmigung oder Wissen des Generalvikariats.³²

Trotzdem sind wir über Aufbau und Inhalt der Bibliothek gut informiert, da sich der von Pfarrer Graen 1828 mit größter Sorgfalt zusammengestellte „Catalogus der Bibliothek der katholischen Pfarre zu Wolfenbüttel“ in zwei Exemplaren erhalten hat.³³ Graen führt 334 Bände auf, davon 68 Folio, 59 Quart, 183 Octav- und 24 Duodez-; etwa zwei Drittel der Bestände datieren ins 18. Jahrhundert; daneben sind zehn Inkunabelbände, der älteste von 1479, und 21 Werke des 16. Jahrhunderts ebenso hervorzuheben wie „moderne“ Neuerwerbungen vom Beginn des 19. Jahrhunderts, die das Bemühen um Aktualität und

³¹ BAH, OA Wolfenbüttel 28, Bl. 60; Pfarrer Engelke war von 1894 bis 1935 Pfarrer an St. Petrus.

³² BAH, OA Wolfenbüttel 57, Bl. 1.

³³ Ebd., Bl. 3–11; außerdem PfA Wolfenbüttel, Kasten 2.

Vielseitigkeit dieser Bibliothek, die von den Interessen der Franziskanerpatres geprägt war, belegen.

Inhaltlich sind folgende Buchgruppen zu nennen: Predigtliteratur und -sammlungen, Exegese, Patristik, mittelalterliche Schriftsteller und Scholastik, kanonisches Recht, Religionsgeschichte, daneben Lexika sowie einzelne Werke der evangelischen Literatur, darunter auch die Bibelübersetzung Martin Luthers. Mehr als 60% der ehemaligen Bestände waren in Latein gedruckt, etwa 37% in Deutsch, einige wenige Bände in Französisch.

Es muß davon ausgegangen werden, daß die Bibliothek Ende des 18. Jahrhunderts noch wesentlich umfangreicher war, da Pfarrer Graen seinem Katalog einen Nachtrag betr. „Verminderung der hiesigen Pfarrbibliothek unter meinem Vorgaenger dem Pastor Diedrich“ hinzufügte. Demnach verzeichnete ein Katalog von 1821, der heute nicht mehr vorhanden ist, insgesamt 472 Bände, d. h. daß in dem kurzen Zeitraum von nur sieben Jahren 138 Bände verloren gingen. Der Verbleib der Wolfenbüttler Pfarrbibliothek, die weitgehend als franziskanisch geprägte Bibliothek charakterisiert werden kann, ist heute nicht mehr zu rekonstruieren. Die Zerstreung dieser umfangreichen Büchersammlung muß – gerade auch im Hinblick auf noch vorhandene Pfarr- und Klosterbibliotheken – besonders bedauert werden.

VII.

Die Zusammenstellung der Inventarbestände der Wolfenbüttler St. Petrus-Kirche hat nicht nur die hohe Qualität ausgewählter Einzelobjekte deutlich werden lassen, sondern zudem gezeigt, daß auch Gemeinden, die in der kunst- oder archivgeschichtlichen Literatur bislang nur wenig Beachtung gefunden haben, über reichhaltiges Material verfügen, das das Interesse einer breiten Öffentlichkeit verdient. Die Bedeutung der Inventarisierungsarbeit der Kirchlichen Denkmalpflege der Diözese liegt demnach nicht nur im Erfassen und Sichern der Bestände, sondern gerade auch in der wissenschaftlichen Auswertung und im Zugänglichmachen für die Forschung und die interessierte Öffentlichkeit.